

DROGENHANDEL

# Die Nigeria-Connection

**Rauschgiftbanden aus Westafrika beherrschen neuerdings den luxemburgischen Drogenmarkt. Sie verkaufen Kokain zu niedrigen Preisen.**

"Rauchen verboten." Wer Sylvain Silbereisens und Marcel Steffens Büro betritt, dem fallen gleich die deutlich platzierten Schilder auf den beiden Schreibtischen auf. Im Zimmer der beiden Kommis-sare von der Rauschgiftabtei-lung der Luxemburger Polizei sind Zigaretten verpönt. "Der Drogenkonsum fängt mit Rau-chen und Alkohol an", sagt Sil-bereisen. Sein Kollege erklärt: "Wer schon früh raucht, für den ist die Hemmschwelle zum Konsum härterer Drogen niedriger." Auf dem Fenster-brett neben Steffens Schreib-tisch steht eine Skulptur aus Gips: ein Außerirdischer, der einen Joint raucht. Der Poli-zeibeamte sagt lächelnd: "Die Figur haben wir bei einem Ein-satz beschlagnahmt."

Haupteinsatzgebiet der bei-den Fahnder ist das Luxem-burger Bahnhofsviertel. Den dortigen Drogenmarkt beherr-schen nach Polizeiangaben zurzeit vor allem Dealer aus Westafrika. Zahlreiche Immi-grantInnen aus afrikanischen Ländern wurden in den ver-gangenen Monaten am Bahn-hof von der Polizei kontrol-liert. "Und das nur, weil wir ei-ne dunkle Hautfarbe haben", sagt ein Student aus dem Kon-go und fügt hinzu: "Die setzen uns, ob Asylbewerber oder Studenten, mit Drogendealern gleich. Das ist ungerecht." Der Student hat Mitte Oktober an einer Demonstration durch die Hauptstadt teilgenom-men, die sich vor allem gegen die Drogendealer richtete, aber auch gegen eine Diskri-minierung durch die Polizei. Ein in der Presse veröffent-lichtes Foto zeigt zum Bei-spiel einen Polizisten, der ei-nem Afrikaner bei einer Kon-trolle in den Mund schaut.

"Die Hautfarbe ist ein Teil von unserem Profiling", ver-teidigt Kommissar Silbereisen die Kontrollen. "Dazu zählen wir aber auch Kleidung, häufi-

ger Aufenthaltsort und regel-mäßige Kontakte von Perso-nen." Irgendwelche Anhalts-punkte bräuchten die Drogen-fahnder schließlich, sagt Sil-bereisen, deshalb sei die Poli-zei noch lange nicht rassis-tisch. "Aber mit dem Vor-wurf", so der Polizeibeamte, "müssen wir leider leben."

## "Auf dem Kamel durch Frankreich"

Die Dealer gehören einem weit verzweigten Netzwerk an. Sie lassen sich von Schlep-pern mit dem gezielten Auf-trag ins Land schleusen, Dro-gen zu verkaufen. "Sie miss-brauchen das Asylrecht, um ins Land zu kommen", sagt Sil-bereisen. Oft haben sie keinen Pass und geben vor, aus ei-nem Kriegsgebiet zu kommen. "Ihre Fluchtgeschichten ha-ben sie sich zusammengebas-telt", erzählt der Kommissar. "Manchmal gerät der eine oder andere dabei etwas durcheinander. So kann es schon vorkommen, dass einer erzählt, er sei durchs Mittel-meer geschwommen und dann mit dem Kamel durch Frankreich geritten."

Mit den westafrikanischen Dealerbanden hat eine neue Tendenz im Luxemburger Drogenmilieu Einzug erhalten. "Der Handel ist strukturierter und offensiver", sagt Marcel Steffen. Als Hauptdroge hat Kokain mittlerweile Heroin abgelöst. Es wird in gestreck-ter Form und meist schlech-ter Qualität auf den Markt ge-bracht. Damit einher geht ein rapider Preisverfall der einst teuren Yuppie-Droge: Vor ein paar Jahren kostete ein Gramm etwa 40 Euro, heute ist es für weniger als die Hälfte erhältlich. Die Heroinab-hängigen von einst spritzen sich heute Kokain. Das wirkt viel schneller, aber dafür hält eine Dosis weniger lang. Nach kurzer Zeit ist die Wirkung

wieder verflogen. Das führe dazu, sagt Silbereisen, dass sich der Abhängige noch häu-figer als bisher einen Schuss setzen muss. Der Polizeibe-amte zeigt ein Foto: Darauf ist der völlig zersto-chene, blut-unterlaufene Arm eines Jun-kies zu sehen.

Die Drogenbeobachtungs-stelle der Europäischen Union (EBBD) in Lissabon bestätigt die neue Tendenz: Die Menge des sicher gestellten Kokains ist in der EU seit den 80er Jah-ren stetig gestiegen. Dagegen ist der Handel mit Heroin leicht zurückgegangen und hat sich nach Angaben des United Office on Drugs and Crime (UNODC) von den Indu-strie- zu den Schwellenlän-dern verlagert. Der Wechsel von Heroin zu Kokain, Ecstasy und so genannten Bio-Drogen hat nicht zuletzt auch zu ei-ner niedrigeren Hemmschwel-le bei KonsumentInnen ge-führt. Aus Erhebungen der EBBD geht zudem hervor, dass in Europa mindestens ei-ner von fünf Erwachsenen we-nigstens einmal im Leben Cannabis probiert hat. Laut einer französischen Studie aus dem Jahr 2001 hat über die Hälfte der 18-jährigen Männer im Nachbarland Er-fahrung mit Cannabis, dessen durchschnittliche Stärke (THC-Gehalt) zugenommen hat.

Während sich das Rausch-giftangebot auf dem Markt ge-wandelt hat, sind die Her-kunftsländer der Drogen nach wie vor dieselben: Laut Welt-drogenbericht 2004 der UN produziert Afghanistan drei Viertel des Opiums weltweit, Marokko etwa 80 Prozent des in Europa konsumierten Cannabis. Und von den schät-zungsweise 655 Tonnen Ko-kain, die im vergangenen Jahr produziert wurden, stammen 440 Tonnen allein aus Kolum-bien. "The most striking trend in recent years has been the

strong increase in European cocaine seizures, reflecting underlying shifts in trafficking", heißt es in dem Bericht. Nach Angaben der internatio-nalen Drogenpolizei ist Brasi-lien seit 1991 hinter Kolum-bien der zweitgrößte Kokain-lieferant Europas. In Brasilien werden große Mengen der notwendigen Chemikalien hergestellt, um die aus Bolivi-en gelieferte „Kokainbase“ in das Endprodukt umzuwan-deln. Das wird dann entweder direkt oder über westafrikani-sche Länder nach Europa ge-schmuggelt: "A number of African countries have become increasingly important transit points for international drug trafficking in the 1980s and 1990s."

Das kann Daouda Diouf von der senegalesischen NGO "En-da Tiers Monde" bestätigen: "Vor allem Senegal ist ein Transitland für Drogen aus Südamerika. Die Küste ist schlecht bewacht und die Po-lizei korrupt. Das macht das Land anfällig. Die Banden kommen in den meisten Fäl-len aus Nigeria." Nach Berich-ten der BBC kontrollieren ni-gerianische Organisationen mittlerweile 50 Prozent des weltweiten Drogenhandels . Der deutsche Bundesnach-richtendienst stuft das bevöl-kerungsreichste Land Afri-kas als eines der Kerngebiete der internationalen organi-sierten Kriminalität ein. Dabei hängen Drogen-, Menschen- und Waffenhandel eng mitein-ander zusammen, belegen Berndt G. Thamm und Konrad Freiberg in ihrem 1998 veröf-fentlichten Buch "Mafia glo-bal. Organisiertes Verbrechen auf dem Sprung in das 21. Jahrhundert".

## Einfallstor Niederlande

Das Kokain gelangt hauptsächlich per Schiff über Spanien, die Niederlande oder Belgien in die EU. Vor allem die niederländischen Häfen gelten als Haupteinfallstor al-ler Art von Drogen nach Euro-pa. Ähnliche Reiserouten le-gen auch die Dealer zurück. Mehr als hundert gingen der Luxemburger Polizei allein im vergangenen Jahr ins Netz.

Doch die Arbeit der Polizei gleicht einer Sisyphus-Arbeit: Fällt einer der Drogenhändler aus, wird er im Handumdre-hen ersetzt. Die Geschäfte werden über Mobiltelefone mit anonymen Prepaid-Kar-ten abgewickelt. "Internet-Cafés sind ein bevorzugter Ort zur Anbahnung", schreibt der Drogenexperte Günter Amendt in seinem Buch "No Drugs - No Future". "Selbst-verständlich wird auch der Zahlungsverkehr über das Netz abgewickelt."

Zwar beschlagnahmen Poli-zei und Zollbehörden immer häufiger größere Mengen Rauschgift und decken Dro-gentransporte auf. Oft weisen diese Erfolge nur auf das An-schwellen des Drogenstroms hin. Auch den luxemburgi-schen Fahndern gelingt ge-legentlich ein größerer Fang. Größere Razzien erregten zwar in der Öffentlichkeit Auf-sehen, sagt Sylvain Silberei-sen. Sie dienten jedoch vor al-lem der Abschreckung, meint der luxemburgische Dro-gen-fahnder. Wirkungsvoller sei dagegen die Arbeit direkt im Milieu. "Wir sind auf Informa-tionen von dort angewiesen", sagt Marcel Steffen. "Daher müssen wir Vertrauen zu den Betroffenen aufbauen. Wir reden mit den Leuten, und sie helfen uns."

Die zehnköpfige Rauschgift-abteilung fährt in ihrem Kampf gegen die Drogen zweigleisig: Einerseits setzen sie verstärkt auf Prävention an Schulen. Andererseits üben sie durch Repression Druck auf Dealer aus. "Und wir bauen auf die internatio-nale Zusammenarbeit. Ohne sie haben wir gegen die globalen Drogennetze keine Chance", sagt Steffen. "Nur so kriegen wir auch die großen Fische."

Stefan Kunzmann

Zur kontrollierten Abgabe liegt seit Mai 2003 ein Mach-barkeitsbericht vor.

## Legal, illegal

Beide Projekte tauchen nun auch wieder im neuen Akti-onsplan auf. Allerdings will man zuerst die Fixerstube schaffen. Die konkrete Umset-zung der kontrollierten Abga-be, die einmal für 2003 ge-plannt war, sieht Origer nicht vor 2007. Grund: die Personal-intensität des Projekts, das zudem als weniger prioritär im Vergleich zu anderen ein-gestuft wird.

Im Februar sollen Strategie und Aktionsplan in Kraft tre-ten. Eine der Neuerungen: Auch das Justizministerium, das für die Drogenrepression kompetent ist, wird stärker eingebunden. Daneben sollen die Therapieangebote erwei-tert und differenzierter wer-den. Der Empfehlung der EU-Kommission, den Kampf ge-gen Alkohol- und Tabakkon-

sum auch in die nationalen Pläne aufzunehmen, wird Luxemburg allerdings nicht nachkommen. Henri Grün würde dagegen ein breiteres Suchtkonzept begrüßen: "Das Arbeitsfeld würde zwar weit breiter und komplexer, doch die Politik glaubwürdiger, ge-rade auch bei den jugendli-chen Konsumenten."

Das Auftauchen der afrika-nischen Dealernetze in Luxemburg hat eine der Schwächen des Systems deut-lich gemacht: Was nicht vor-gesehen ist, kann auch nicht behandelt werden. Alain Ori-ger betont jedoch, dass die Luxemburger Herangehens-weise eine offene sei. Was die Dealernetze betrifft, ist aber von Seiten des Gesundheits-ministeriums keine spezifi-sche Aktion im neuen Plan vorgesehen: "Hier warten wir auf die Vorschläge des Justiz-ministeriums."

Ein weiteres Thema ist die Koordination zwischen den

Akteuren. Ansätze gibt es schon: So treffen sich die Ver-treterInnen der therapeuti-schen Einrichtungen regelmä-ßig, und auch zwischen ihnen und der Polizei gibt es mitt-lerweile Absprachen, zum Beispiel zum Projekt Fixerstu-be. Abwesend sind allerdings bislang die Gemeinden. Henri Grün schlägt deshalb die Schaffung eines runden Ti-sches vor. Eine solche Struk-tur könnte auch allgemeiner die Entwicklung der Drogen-problematik verfolgen, und daraufhin Vorschläge für Maßnahmen ausarbeiten. Wenn der nächste Aktions-plan ein solches Instrument endlich zum Leben erwecken könnte, wäre das tatsächlich ein Meilenstein in der Luxem-burger Drogenpolitik.



Kokain boomt mittlerweile auch auf dem europäischen Drogenmarkt.

(Foto: DEA)